

«Gott, wie habe ich das Eriz früher gehasst» – heute lebt Anita Spring gerne hier

Das Bergdorf: Sehnsuchtsort und Gefängnis Im Eriz wohnen heute 480 Menschen, einst waren es 663. Drei junge Menschen erzählen, was sie im abgelegenen Tal hält, daraus forttriebt oder dahin zurückbringt.

Jasmin Jaun

mit Bern, Luzern oder Zürich.» Schön sei das Tal schon, ein Heimatgefühl aber, das habe sie dort nie verspürt.

Wälti wuchs mit einer älteren Schwester etwas unterhalb des Dörfli auf, die Eltern bauerten. Die Einfachheit ihrer Kindheit hat sie geprägt. Erinnert sie sich zurück, so denkt sie vor allem an ihre Familie. Die übrigen Leute? Sie kannte die Namen. «Jeder kennt jeden in dieser kleinen Gemeinschaft. Man weiß, es wird geredet. Manchmal auch hingerüttet.»

Dann ein erster Hauch von Freiheit: Mit dem Töffli in die Sek, zehn Kilometer bis Unterlangenegg – für das Erizermädchen tat sich eine Welt auf. «Ich wollte nur noch weg.» Mit 15 verliess sie das Tal, auch für die Lehre in Bern.

Heute ist Anita Kropf 35, heisst mit Nachnamen Spring und ist zurück im Eriz. In jenem Haus, in dem sie aufgewachsen ist – nun mit eigener Familie. Ihren Dialekt, den sie irgendwo zwischen Kanada, der Innenschweiz und dem Wallis bewusst abgeschwächt hat, versucht sie zurückzugewinnen: «Hätte mir das damals jemand gesagt – ich hätte es nicht geglaubt.»

«Ich habe mich nie so mit dem Eriz verbunden gefühlt wie mit Bern, Luzern oder Zürich.»

Andrina Wälti

arbeitet in einem Architekturbüro in Zürich – und fühlt sich dort wohl

Als «wildromantisch» wird es in Werbeprospekten gerne beschrieben, das Eriz, eine halbe Stunde von Thun entfernt. Hier gibt es Weiden, Nagelblüten, Sonn- und Schattenseite, nur vereinzelt Häuser und Höfe. Die meisten liegen in der Talmitte in Linden. Im «Dörfl», wie die Einheimischen sagen.

Dem Eriz geht es wie vielen Dörfern «dab am Schuss». Es ziehen mehr Menschen von hier weg als hinzukommen. Was treibt die Jungen fort? Was hält sie – und was lässt sie zurückkehren?

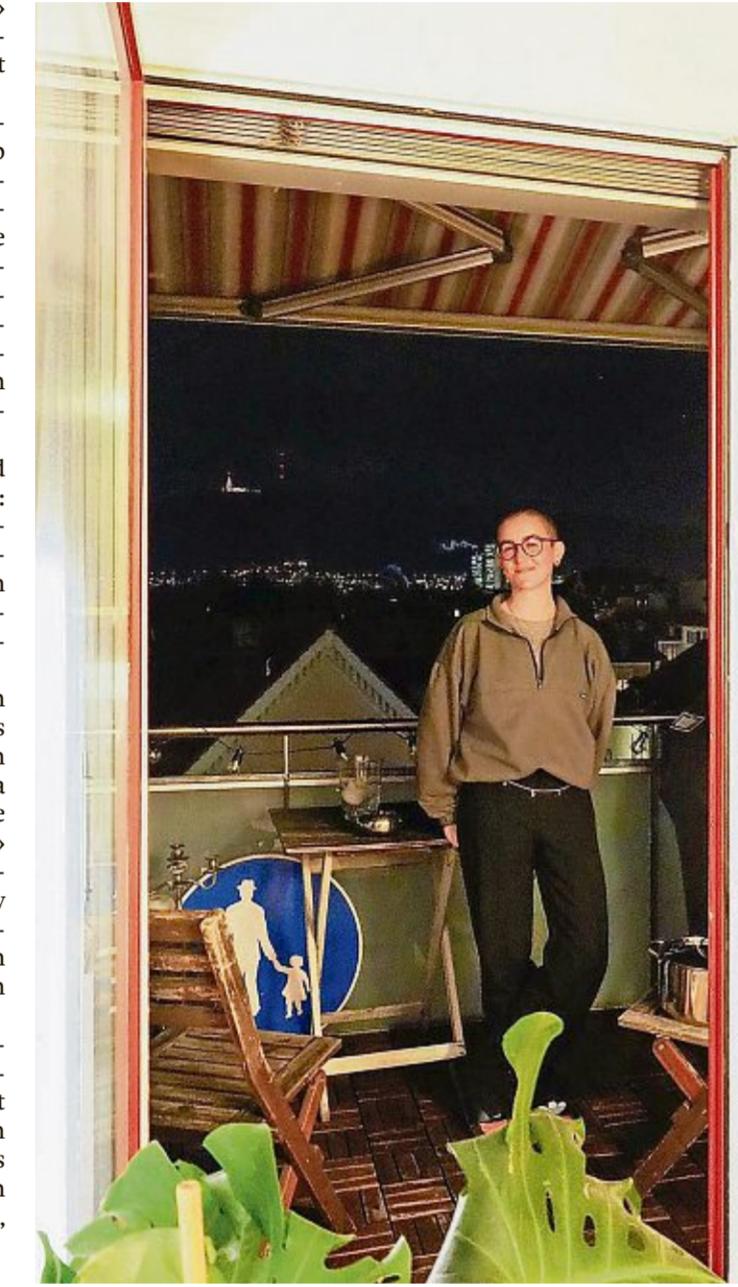
– Andrina Wälti, die Suchende

Eine von jenen, die den Ort verlassen haben, ist Andrina Wälti. Die 27-jährige lebt heute in Zürich. Soeben hat sie Feierabend gemacht.

In Wältis Brillengläsern spiegeln sich die Lichter der Langstrasse; Leuchtreklame vom Take Express Shop, geöffnet 24 Stunden, Ampeln vor den Fussgängerstreifen. Im Eriz gibt es keiner einzigen.

Vom Architekturbüro, in dem Wälti arbeitet, sind es nur ein paar Hundert Meter bis in ihre WG im Kreis 4. Eine unter vielen zu sein – das schätzt sie an der Stadt. Im Eriz kannte man sie als «die Jungo vom Tinu». Hier kann man nicht einmal den Namen ihres Dorfes.

Da ist Distanz – auch emotional. «Ich habe mich nie so mit dem Eriz verbunden gefühlt wie



Andrina Wälti auf dem Balkon ihrer WG in Zürich. Foto: Jasmin Jaun



Remo Bühlmann in der Landmaschinenwerkstatt. Foto: Jasmin Jaun



Anita Spring mit den Kindern Amélie und Noé auf dem Weg zu den Schafen. Foto: Jasmin Jaun

Immer wieder werde er gefragt, ob sich das Geschäft hier überhaupt lohne – dabei arbeiten fünf Vollzeitangestellte in der «Schmitte». «Die Leute schauen uns als Hinterwälder an.»

Vielelleicht seien Vorurteile mit

einem Grund, warum selten jemand ins Eriz ziehe – und wenn, dann die Jungen der Einheimischen. Wobei: Eigentlich sei es einerlei, wer komme. «Jeder zählt von den Einwohnern her.»

«Damit sich etwas bewegt, braucht es politischen Willen und treibende Akteure», sagt Expertin Ellena Brandner. Doch nicht alle haben neben Landwirtschaft, Beruf und Familie die finanziellen und zeitlichen Ressourcen, sich zu engagieren.

Trotzdem nimmt das Eriz sein Schicksal nun in die Hand – ohne Mountain Hub und Uni. 2024 wurde die Projektgruppe «Zäme fürs Eriz» gegründet. Ihr Ziel: das Dorf für junge attraktiv machen.

Bereits initiiert wurden ein Fahrdienst, Bogenschiessen, eine Natureishahn und ein Spielabend für die Bevölkerung. «Jetzt ist es ruhig.»

Die Post ist weg, die Garage

geschlossen, von einst vier Beizen in der Gemeinde ist nur noch eine regelmässig geöffnet.

Bis vor ein paar Jahren noch war das Restaurant Linde einer der Treffpunkte im Dörfli. «Manch einer verband den Gang zur «Schmitte» auch gleich mit einer Einkehr», erzählt Bühlmann.

Dann wurde die Linde zu einem Wohnhaus umgebaut, von sechs Wohnungen sind bislang drei besetzt; ältere Leute, die Ruhe suchen, und eine Familie aus Deutschland. «Die Schliessung der Wirtschaft hat dem Dörfli viel Leben genommen.»

–

Anita Spring, die Rückkehrerin

Auch Anita Spring ist Teil der Gruppe – und möchte Themen einbringen, die lange keine Aufmerksamkeit erhielten: Betreuung und Freizeitangebote für Kinder etwa. «Früher brauchte es das nicht. Da war klar: Das Muettli schaut.»

Noch immer sei ihr Mann ein seltenes Bild im Dorf. Als Vater mit Pap-Tag, der in Trainerhosen durchs Dörfli spaziert, sei er zunächst schief angesehen worden.

Es habe sich erst herumgesprochen müssen, dass er «dr Anita ire» ist.

«Er kann damit umgehen», sagt sie. «Und mir ist inzwischen egal, was die Leute denken. Vielleicht kann ich deshalb jetzt hier leben.» Die Nähe zwischen den Glarner Alpen ist sie als jugendliche störte, schätzt Anita Spring mittlerweile. Was ihr fehlt: «Ich möchte so gerne in einer Woche ins Pilates oder ins Zumba – für eine Stunde Sport fahre ich aber nicht zwanzig Minuten bis nach Steffisburg.»

Spring arbeitet in einem Büro in Heimberg – ohne Auto geht es nicht. Damit sie nicht extra aus dem Tal muss, erledigt sie Ein- und Termine unterwegs.

Ihr Mann, Versicherungsangestellter, arbeitet teilweise im Homeoffice.

Aus ihrer Arbeit an den Mountain Hubs weiss Ellena Brandner: «Alles Neue muss von der Bevölkerung mitgetragen werden. Urbane Ideen wie Remote Work oder Yoga funktionieren nur, wenn genügend Menschen offen dafür sind. Dabei prallen oft unterschiedliche Kulturen aufeinander.»

Lange bewohnten Anita und Patrick Spring eine Blockwohnung im «Chäppu», der Ittiger Grossiedlung Kappelisacker. Anonymous Nachbarn, ein ständiges Ein und Aus – für uns zwei passte das», sagt sie. «Schon am ersten Tag aber wussten wir: Hier Kinder grossziehen, das kommt nicht grad mitten im Ort wäre.»

Beide sind ländlich aufgewachsen: Anita Spring im Eriz, Patrick Spring weiter vorne im Zulgatal, umgeben von Wiesen, Wald und Tieren. Die Nähe zur Natur möchten sie auch ihren eigenen Kindern ermöglichen. Im Sommer 2023 zogen sie in



Wer hier wohnt, ist froh um ein Auto. Foto: Jasmin Jaun



Grafik: db/jj / Quelle: OSM

«Tradition ist mir wichtig. Das ist aber nicht dasselbe wie Engstirigkeit.»

Remo Bühlmann

wird «ziemlich sicher» das Landmaschinengeschäft im Dörfli einmal übernehmen

für einige Jahre hätten Traktoren und Arbeitspferde noch gleichaufgestanden, sagt Daniel Aeschlimann, dann würden die Tiere von den Maschinen verdrängt. Erste Anschaffung vieler Bauern im Tal: ein Motormäher für die steilen «Böter», Marke Rapid, erfunden von einem Erizer.

Mitten in dieser Aufbruchsstimmung eröffnete Bühlmanns Grossvater die «Schmitte» – und konnte sich bald vor Aufträgen kaum noch retten.

Mähdreher, Ladewagen, Kreiselschleifer – auf Flachlandbetrieben ließen sie heute längst mit GPS und künstlicher Intelligenz, sagt Remo Bühlmann. «Abwer will das hier brauchen.» Gebaut wird hier kleiner; Berglandwirtschaft mit oder ohne Nebenerwerb.

In internationales Forschungsteam der Universität Bern forscht zu Mountain Hubs. Ellena Brandner gehört zum Projektteam. Sie weiß, was braucht, damit Wandel angestoßen wird; einen initialen Moment, in dem allen bewusst wird: «Wir müssen etwas verändern.»

Veränderung konfrontiere einen Ort mit seiner Geschichte und Zukunft, sagt Brandner. «Die Einheimischen müssen sich mit ihren Wurzeln auseinandersetzen.»

Remo Bühlmann ist ein Verwuzelter. Er wohnt im selben Haus wie seine Eltern.

Woanders zu leben, könne er sich durchaus vorstellen. «Für ne Cheir» zumindest. «Manche meiner Kollegen sagen: Ich gehe nie aus dem Eriz raus.» So einer bin ich nicht.» Sogar bis nach Steffisburg ging er – wenngleich nicht grad mitten im Ort wäre.

«Will ich noch ein bisschen fort, muss ich jetzt gehen», sagt er. Über kurz oder lang werde er aber wieder hier sein, im Eriz wohnen, arbeiten und sich engagieren. Weil es einen gebraucht hat, sitzt Bühlmann im oberen Stock. «Ich schätze es sehr, die Familie so nahe zu haben», sagt sie. «Und die Kinder vergöttern ihre Großeltern.» Natürlich gebe es ab und zu Reibungen: «Vätu hat das Haus mit seinem Vater gebaut. Es tut auch weh, zuzuschauen, wie sich Dinge verändern.»

Die Infrastruktur der «Schmitte» ist funktionell, aber nicht attraktiv. «Zäme fürs Eriz» will das ändern.

Wichtig für Geschäft seien vor allem Reparaturen und Service, sagt Bühlmann. Neukäufer seien seltener geworden, die goldene Zeit habe sein Grossvater erlebt.

Heute besuchen rund 30 Kinder das Bietenschulhaus, die Gemeinde Eriz zählt 480 Einwohner. Vieles von ihnenfahren morgens talauswärts zur Arbeit und kehren erst abends zurück.

Auch das Dörfli wuchs. Wo es jetzt viele Häuser stehen, kam es früher verstreut. Einst waren sie Wandler ins Rotmoos oder Familien ins Kinderland des Snowpark. Für sie ist das Eriz Naherholungsgebiet, Geheim-

tipp – kein Lebensmittelpunkt und erst recht kein Arbeitsplatz.

– Remo Bühlmann, der Heimatverbundene

Anders für Remo Bühlmann. Das Landmaschinengeschäft im Dörfli gehört seit Generationen seiner Familie, und es ist «ziemlich sicher», dass er es einmal übernehmen wird. Tradition sei ihm wichtig, sagt der 25-Jährige. «Das ist aber nicht dasselbe wie Engstirigkeit.»

mer am Freitag. Einer schraubt am Aebi-Transporter, der andere am Pendant der Marke Reform. Aus einem Lautsprecher tönt Radio Rock it, «Take Me Out» von Franz Ferdinand.

Wichtig für Geschäft seien vor allem Reparaturen und Service, sagt Bühlmann. Neukäufer seien seltener geworden, die goldene Zeit habe sein Grossvater erlebt.

Mitten in dieser Aufbruchsstimmung eröffnete Bühlmanns Grossvater die «Schmitte» – und konnte sich bald vor Aufträgen kaum noch retten.

Mähdreher, Ladewagen, Kreiselschleifer – auf Flachlandbetrieben ließen sie heute längst mit GPS und künstlicher Intelligenz, sagt Remo Bühlmann. «Abwer will das hier brauchen.» Gebaut wird hier kleiner; Berglandwirtschaft mit oder ohne Nebenerwerb.

In internationales Forschungsteam der Universität Bern forscht zu Mountain Hubs. Ellena Brandner gehört zum Projektteam. Sie weiß, was braucht, damit Wandel angestoßen wird; einen initialen Moment, in dem allen bewusst wird: «Wir müssen etwas verändern.»

Veränderung konfrontiere einen Ort mit seiner Geschichte und Zukunft, sagt Brandner. «Die Einheimischen müssen sich mit ihren Wurzeln auseinandersetzen.»

Remo Bühlmann ist ein Verwuzelter. Er wohnt im selben Haus wie seine Eltern.

Woanders zu leben, könne er sich durchaus vorstellen. «Für ne Cheir» zumindest. «Manche meiner Kollegen sagen: Ich gehe nie aus dem Eriz raus.» So einer bin ich nicht.» Sogar bis nach Steffisburg ging er – wenngleich nicht grad mitten im Ort wäre.

«Will ich noch ein bisschen fort, muss ich jetzt gehen», sagt er. Über kurz oder lang werde er aber wieder hier sein, im Eriz wohnen, arbeiten und sich engagieren. Weil es einen gebraucht hat, sitzt Bühlmann im oberen Stock. «Ich schätze es sehr, die Familie so nahe zu haben», sagt sie. «Und die Kinder vergöttern ihre Großeltern.» Natürlich gebe es ab und zu Reibungen: «Vätu hat das Haus mit seinem Vater gebaut. Es tut auch weh, zuzuschauen, wie sich Dinge verändern.»

Die Infrastruktur der «Schmitte» ist funktionell, aber nicht attraktiv. «Zäme fürs Eriz» will das ändern.

Wichtig für Geschäft seien vor allem Reparaturen und Service, sagt Bühlmann. Neukäufer seien seltener geworden, die goldene Zeit habe sein Grossvater erlebt.

Heute besuchen rund 30 Kinder das Bietenschulhaus, die Gemeinde Eriz zählt 480 Einwohner. Vieles von ihnenfahren morgens talauswärts zur Arbeit und kehren erst abends zurück.

Auch das Dörfli wuchs. Wo es jetzt viele Häuser stehen, kam es früher verstreut. Einst waren sie Wandler ins Rotmoos oder Familien ins Kinderland des Snowpark. Für sie ist das Eriz Naherholungsgebiet, Geheim-

tipp – kein Lebensmittelpunkt und erst recht kein Arbeitsplatz.

– Remo Bühlmann, der Heimatverbundene

Anders für Remo Bühlmann. Das Landmaschinengeschäft im Dörfli gehört seit Generationen seiner Familie, und es ist «ziemlich sicher», dass er es einmal übernehmen wird. Tradition sei ihm wichtig, sagt der 25-Jährige. «Das ist aber nicht dasselbe wie Engstirigkeit.»

mer am Freitag. Einer schraubt am Aebi-Transporter, der andere am Pendant der Marke Reform. Aus einem Lautsprecher tönt Radio Rock it, «Take Me Out» von Franz Ferdinand.

Wichtig für Geschäft seien vor allem Reparaturen und Service, sagt Bühlmann. Neukäufer seien seltener geworden, die goldene Zeit habe sein Grossvater erlebt.

Mitten in dieser Aufbruchsstimmung eröffnete Bühlmanns Grossvater die «Schmitte» – und konnte sich bald vor Aufträgen kaum noch retten.

Mähdreher, Ladewagen, Kreiselschleifer – auf Flachlandbetrieben ließen sie heute längst mit GPS und künstlicher Intelligenz, sagt Remo Bühlmann. «Abwer will das hier brauchen.» Gebaut wird hier kleiner; Berglandwirtschaft mit oder ohne Nebenerwerb.

Veränderung konfrontiere einen Ort mit seiner Geschichte und Zukunft, sagt Brandner. «Die Einheimischen müssen sich mit ihren Wurzeln auseinandersetzen.»

Remo Bühlmann ist ein Verwuzelter. Er wohnt im selben Haus wie seine Eltern.

Woanders zu leben, könne er sich durchaus vorstellen. «Für ne Cheir» zumindest. «Manche meiner Kollegen sagen: Ich gehe nie aus dem Eriz raus.» So einer bin ich nicht.» Sogar bis nach Steffisburg ging er – wenngleich nicht grad mitten im Ort wäre.

«Will ich noch ein bisschen fort, muss ich jetzt gehen», sagt er. Über kurz oder lang werde er aber wieder hier sein, im Eriz wohnen, arbeiten und sich engagieren. Weil es einen gebraucht hat, sitzt Bühlmann im oberen Stock. «Ich schätze es sehr, die Familie so nahe zu haben», sagt sie. «Und die Kinder vergöttern ihre Großeltern.» Natürlich gebe es ab und zu Reibungen: «Vätu hat das Haus mit seinem Vater gebaut. Es tut auch weh, zuzuschauen, wie sich Dinge verändern.»

Die Infrastruktur der «Schmitte» ist funktionell, aber nicht attraktiv. «Zäme fürs Eriz» will das ändern.

Wichtig für Geschäft seien vor allem Reparaturen und Service, sagt Bühlmann. Neukäufer seien seltener geworden, die goldene Zeit habe sein Grossvater erlebt.

Heute besuchen rund 30 Kinder das Bietenschulhaus, die Gemeinde Eriz zählt 480 Einwohner. Vieles von ihnenfahren morgens talauswärts zur Arbeit und kehren erst abends zurück.

Auch das Dörfli wuchs. Wo es jetzt viele Häuser stehen, kam es früher verstreut. Einst waren sie Wandler ins Rotmoos oder Familien ins Kinderland des Snowpark. Für sie ist das Eriz Naherholungsgebiet, Geheim-

tipp – kein Lebensmittelpunkt und erst recht kein Arbeitsplatz.

– Remo Bühlmann, der Heimatverbundene